

Da nun eine Sottise dieser Art selbst bei einer Person getadelt wird, die sonst jederzeit recht artig gegen uns gewesen ist; ja selbst bei einem, dessen Name uns bloß aus der Geschichte bekannt ist; so folgt, daß unser Tadel von einer Sympathie mit Andern herrühren müsse, und von der Betrachtung, daß ein solcher Charakter allgemein im hohen Grade mißfallen und jedermann verhaßt seyn müsse, der mit einer Person, die diese Eigenschaft an sich hat, umgeht, oder sonst mit ihr einige Verbindung hat. Wir sympathisiren mit diesen Leuten in Ansehung ihrer Unlust; und da ihre Unlust zum Theil von einer Sympathie mit der Person herrührt, die sie verhöhnt, so bemerken wir hier eine doppelte Verknüpfung der Sympathie; und dieses ist ein Princip, das demjenigen, welches wir an einem andern Orte *) erwähnt haben, sehr ähnlich ist.

Dritter Abschnitt.

Von der Güte und dem Wohlwollen.

Nachdem ich nun den Ursprung desjenigen Lobes und Beifalles erklärt habe, der mit allem verknüpft ist, was in den menschlichen Leidenschaften groß genannt wird; so will ich nunmehr eine Erklärung von der Güte geben, und zeigen, woher ihr Verdienst komme.

Wenn

*) S. B. II. Th. 2. Abschn. 5.

Wenn die Erfahrung uns einmal eine gehörige Bekanntschaft mit den menschlichen Angelegenheiten verschafft, und uns das Verhältniß gelehrt hat, in welchem sie zu der menschlichen Leidenschaft stehen, so werden wir gewahr, daß die Edelmuth der Menschen sehr eingeschränkt ist, und daß sie sich selten über ihre Freunde und Familie oder höchstens über ihr Vaterland erstreckt. Da wir die menschliche Natur so kennen, so erwarten wir keine Unmöglichkeiten von ihr; sondern schränken unsere Beobachtung eines Menschen auf denjenigen engen Kreis ein, in welchem er lebt und webt, um unser Urtheil über seinen moralischen Charakter zu fällen. Wenn die natürliche Beschaffenheit seiner Leidenschaften ihn in seiner Sphäre brauchbar und nützlich macht, so loben wir seinen Charakter und lieben seine Person vermittelt einer Sympathie mit den Empfindungen derer, die in genauerer Verknüpfung mit ihm stehen. Wir sind sogleich genöthiget, unser eignes Interesse in unsern Urtheilen dieser Art bei Seite zu setzen, weil uns unaufhörlich in der Gesellschaft und im Umgange von solchen Personen widersprochen werden würde, die nicht mit uns in gleicher Lage sind, und nicht einerlei Interesse mit uns haben. Der einzige Gesichtspunkt, in welchem unsere Empfindungen mit den Empfindungen der übrigen harmoniren, ist, wenn wir die Beziehung einer Leidenschaft auf den Vortheil oder Nachtheil derer in Erwägung ziehen, welche in unmittelbarer Verknüpfung oder Umgang mit der Person stehen,

stehen, die sie besitzt. Und obgleich dieser Vortheil oder Nachtheil oft sehr weit von uns entfernt ist, so ist er uns doch bisweilen sehr nahe, und interessirt uns sehr stark durch Sympathie. Dieses Interesse dehnen wir sodann leicht auf andere ähnliche Fälle aus; und wenn diese sehr entfernt sind, so wird unfre Sympathie proportionirlich schwächer, und unser Lob oder Tadel lauer und zweifelhafter. Der Fall ist hier derselbe, wie in unsern Urtheilen über die äußern Körper. Alle Objekte scheinen durch ihre Entfernung zu verlieren: Aber obgleich die Erscheinung der Objekte von unsern Sinnen der ursprüngliche Maassstab ist, wornach wir über sie urtheilen, so sagen wir doch nicht, daß sie wirklich durch ihr Entferntseyn an Wahrheit verlieren, sondern wir verbessern den sinnlichen Eindruck durch Reflexion, und gelangen auf diese Art zu einem weit festeren und sicherern Urtheile über sie. Eben so ist es auch mit der Sympathie. Ob sie gleich an sich viel schwächer ist, als der Antheil an uns selbst, und eine Sympathie mit Personen, die von uns weit entfernt sind, noch viel schwächer, als eine Sympathie mit nahen und verbundenen Personen; so achten wir doch in unsern ruhigen Urtheilen über die Charaktere der Menschen gar nicht auf alle jene Unterschiede. Denn ausser, daß sich unfre Lage selbst in diesem Stücke sehr oft verändert, treffen wir täglich Menschen an, die in einer von uns verschiedenen Lage sind, und welche nie nach vernünftigen Grundsätzen mit uns

umgehen könnten, wenn wir standhaft in der uns eigenthümlichen Lage und in unserm besondern individuellen Gesichtspunkte beharren wollten. Die Mittheilung der Empfindungen in Gesellschaft und im Umgange macht also, daß wir uns einen allgemeinen und unveränderlichen Maassstab machen, wornach wir die Charaktere und Sitten loben oder tadeln, billigen oder mißbilligen. Und obgleich das Herz an jenen allgemeinen Begriffen nicht immer Theil nimmt, oder sich in seiner Liebe und in seinem Hasse stets darnach richtet, so sind sie doch zur gemeinschaftlichen Beurtheilung hinreichend, und dienen zu allen unsern Zwecken in der Gesellschaft, auf der Kanzel, auf dem Theater und auf dem Katheder.

Aus diesen Grundsätzen läßt sich nun auch leicht das Verdienst erklären, welches man gewöhnlich dem Edelmuth, der Menschenliebe, dem Mitleiden, der Dankbarkeit, Freundschaft; Treue, dem Eifer, der Uneigennützigkeit, Freigebigkeit und allen den übrigen Eigenschaften beilegt, die einen guten und wohlwollenden Charakter bilden. Ein Hang zu den zärtlichen Leidenschaften macht einen Menschen in allen Theilen seines Lebens angenehm und nützlich, und giebt allen seinen übrigen Eigenschaften, die sonst der Gesellschaft nachtheilig werden können, eine gehörige Richtung. Muth und Ehrgeitz, wenn sie nicht durch Wohlwollen gemäfsiget sind, sind nur geschickt einen Tyrannen und öffentlichen

Vo
sehen
von ei
higkeit
sind an
gültig,
oder bi
andere
D
wird,
unmit
fes auch
Leiden
Theil
sich ein
Vorstell
rührt u
starken.
gen, w
nen nic
die Perf
dieses fo
Beifall in
Ausicht a
selbst oder
kömmt n
ohne wei
gut finder
Wenn ein
zärtlichen
der vollko
Dritter Ban

lichen Räuber zu machen. Eben dieses gilt auch von einem großen Verstande, ausgezeichneten Fähigkeiten und allen Eigenschaften dieser Art. Sie sind an sich für das Interesse der Gesellschaft gleichgültig, und können für das Menschengeschlecht gut oder böse werden, je nachdem sie durch diese oder andere Leidenschaften ihre Richtung erhalten.

Da die Liebe der Person, die von ihr bewegt wird, unmittelbar angenehm, und der Haß unmittelbar unangenehm ist; so kann dieses auch ein wichtiger Grund seyn, warum wir alle Leidenschaften rühmen, an welchen die erstere Theil hat, und alle diejenigen tadeln, wovon sich ein großer Theil des letztern findet. Die Vorstellung von einer zärtlichen Empfindung rührt uns gewiß eben so sehr als von einer starken. Die Thränen treten uns in die Augen, wenn wir sie uns vorstellen; und wir können nicht umhin uns eben der Zärtlichkeit gegen die Person zu überlassen, welche sie äußert. Alles dieses scheint mir ein Beweis zu seyn, daß unser Beifall in diesem Falle eine Quelle hat, die von der Aussicht auf Nutzen und Vortheil, es sey für uns selbst oder für Andere, ganz verschieden ist. Hierzu kommt noch, daß die Menschen schon von Natur ohne weiteres Nachdenken, denjenigen Charakter gut finden, der dem ihrigen am ähnlichsten ist. Wenn ein Mensch von sanfter Denkungsart und von zärtlichen Leidenschaften, sich einen Begriff von der vollkommensten Tugend entwirft, so bringt er

weit mehr Wohlwollen und Menschenliebe hinein, als ein kühner und unternehmender Mensch, der von Natur mehr auf eine gewisse Erhabenheit der Seele bei seiner Vorstellung von dem vollkommensten Charakter sieht. Dieses muß unstreitig von einer unmittelbaren Sympathie herrühren, welche Menschen mit den Charakteren haben, die ihren eignen ähnlich sind. Sie dringen mit weit mehr Wärme in solche Gefinnungen und Empfindungen ein, und fühlen das Vergnügen, welches daraus entsteht, weit inniger.

Es ist merkwürdig, daß einen Mann, der Menschenfreundlichkeit besitzt, nichts mehr rührt, als ein Beispiel von außerordentlicher Delikatesse in der Liebe oder Freundschaft, wo eine Person auf die kleinsten Angelegenheiten ihres Freundes aufmerksam ist, und bereit ist, ihnen seine eignen allergrößten Vortheile aufzuopfern. Dergleichen feine Züge haben wenig Einfluß auf die Gesellschaft; weil sie nur auf die größten Kleinigkeiten gehen: aber sie sind um so anziehender, je kleiner und unbedeutender die Theilnehmung zu seyn scheint, und sind ein Beweis von dem allerhöchsten Verdienst in einer Person, die ihrer fähig ist. Die Leidenschaften sind so ansteckend, daß sie mit der größten Leichtigkeit von einer Person in die andere übergehen, und harmonirende Bewegungen in den Herzen aller Menschen hervorbringen. Sobald sich die Freundschaft in außerordentlichen Beispielen hervorthut, so fühlt mein Herz die nämliche Leidenschaft,

Vor
schaft,
dungen
vor mi
gen des
beibring
Fall m
Der U
leicht:
seyn; o
Sympath
nichts als
Da
wollens
Daher
liebensch
über der
würde o
Zärtlich
wie es e
Wi
daß alle
sie gleich
menschlich
Nachheit
schaften,
anhangen
len Geleg
Schlafheit
gen Grade
nur, weil

schaft, und wird durch eben solche heisse Empfindungen erwärmt, als diejenigen sind, welche sich vor mir entwickeln. Solche angenehme Bewegungen des Herzens müßten mir eine Liebe zu jedem beibringen, der sie in mir erweckt. Dieses ist der Fall mit allem, was einer Person angenehm ist. Der Uebergang von dem Vergnügen zur Liebe ist leicht: Aber der Uebergang muß hier noch leichter seyn; da die angenehme Empfindung, welche durch Sympathie erweckt wird, die Liebe selber ist; und da nichts als nur die Veränderung des Objekts nöthig ist.

Daher rührt das besondere Verdienst des Wohlwollens in allen feinen Gestalten und Erscheinungen. Daher sind selbst dessen Schwächen tugendhaft und liebenswürdig; und ein Mensch, dessen Schmerz über den Verlust eines Freundes übertrieben wäre, würde doch um deswillen geachtet werden. Seine Zärtlichkeit giebt seiner Melancholie einen Werth, wie es ein Vergnügen thut.

Wir dürfen uns indessen doch nicht einbilden, daß alle zornige Leidenschaften lasterhaft sind, ob sie gleich unangenehm seyn mögen. Man ist der menschlichen Natur in dieser Rücksicht eine gewisse Nachsicht schuldig. Zorn und Haß sind Leidenschaften, die unsrer Natur und Beschaffenheit fest anhangen. Der Mangel derselben ist sogar bei vielen Gelegenheiten ein Beweis von Schwäche und Schlaffheit. Und wenn sie sich blos in einem geringen Grade offenbaren, so entschuldigen wir sie nicht nur, weil sie natürlich sind; sondern geben ihnen

auch unsern Beifall, weil sie schwächer sind, als sie in dem größten Theile der Menschen wahrgenommen werden.

Wachsen diese zornigen Leidenschaften bis zur Grausamkeit an, so machen sie die verabscheuungswürdigsten aller Laster aus. Alles Mitleiden und Bedauern, das wir den Unglücklichen, welche die Opfer jenes Lasters sind, beweisen, bringt uns gegen die Person, die desselben schuldig ist, auf, und verursacht einen weit stärkern Haß, als wir sonst bei irgend einer Gelegenheit fähig sind.

Selbst wenn das Laster der Unmenschlichkeit nicht zu diesem äußersten Grade steigt, so haben doch unsere Reflexionen über die Leiden, welche daraus entstehen, einen sehr großen Einfluß auf unsere Empfindungen dabei. Und wir bemerken im Allgemeinen, daß, wenn wir eine Beschaffenheit in einer Person finden können, welche sie denen, die mit ihr leben und umgehen, lästig und verhasst macht, wir dieselbe jedesmal für einen Fehler und für etwas Tadelnswürdiges erkennen, ohne alle weitere Untersuchung. Und auf der andern Seite, wenn wir der guten Eigenschaften einer Person gedenken, so erwähnen wir allemal diejenigen Theile ihres Charakters, welche sie zu einem guten Gesellschafter, einem gefälligen Freunde, einem edeln Herrn, einem angenehmen Ehemanne, oder einem gütigen Vater machen. Wir betrachten den Menschen nach allen seinen Verhältnissen in der Gesellschaft; und lieben oder hassen ihn nach dem Maasse, als er diejenigen

jenigen afficirt, welche mit ihm in unmittelbarer Verbindung leben. Und es ist die allerzuverlässigste Regel, das, wenn eine Person so beschaffen ist, das kein einziges Verhältniß des Lebens sich findet, in welchem ich nicht mit ihr stehen möchte, ihr Charakter in so weit als vollkommen anerkannt werden muß. Wenn ihm nun in Beziehung auf sich selbst eben so wenig fehlt als in Beziehung auf Andere, so ist sein Charakter ganz vollkommen. Dieses ist der letzte und höchste Probierstein des Verdienstes und der Tugend.

Vierter Abschnitt.

Ueber die natürlichen Fähigkeiten.

Es ist in allen Systemen der Sittenlehre keine Unterscheidung gewöhnlicher, als die zwischen natürlichen Fähigkeiten und moralischen Tugenden; allwo die erstern eben so wie die körperlichen Gaben angesehen werden, als von denen man annimmt, das kein Verdienst oder moralischer Werth mit ihnen verknüpft ist. Wer die Sache genau erwägt, wird finden, das ein Streit hierüber ein bloßer Wortstreit seyn würde, und das diese Eigenschaften, ob sie gleich nicht gänzlich einerlei Art sind, dennoch in den wesentlichsten Stücken zusammenfallen. Sie sind beide Eigenschaften der Seele; und bringen beide Vergnügen hervor; und haben also auch beide eine Kraft, die